

Klaus-Dieter Stork
Jonas Wollenhaupt

LINKS KICKT BESSER

DER MYTHOS VOM
UNPOLITISCHEN FUSSBALL

WESTEND

KLAUS-DIETER STORK
JONAS WOLLENHAUPT

Links kickt besser

Der Mythos
vom unpolitischen Fußball

WESTEND

Mehr über unsere Autor:innen und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-86489-382-7

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2022

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

*»The socialism I believe in is everyone working for each other,
everyone having a share of the rewards.
It's the way I see football, the way I see life.«*

Bill Shankly

Inhalt

Aufstellung	9
Der erste Ballkontakt	18
Vom Wasserträger zum Fußball-Millionär	57
Gekaufte Spiele	102
Der wilde Fußball	142
Bomben und Bomberinnen	161
Diagonale Kontinentalpässe	177
Golden Goal für den emanzipativen Fußball	204
Nachspielzeit	218
Danksagung: Unsere Heimat ist die Kurve. Unsere La Ola für die Unterstützer:innen	225
Anmerkungen	227

Aufstellung

*»Alles, was ich über Moral und
Verpflichtungen weiß,
verdanke ich dem Fußball.«
Albert Camus*

Matchplan

Der wahre, schöne und gute Fußball ist links. Auf und neben dem Platz. Und wir haben einen Matchplan, mit dem wir diese These belegen, und schießen am Ende das »Golden Goal« gegen den rechten und kommerzialisierten Fußball. Um es gleich vorwegzunehmen: Wer in diesem Buch neue Taktiken, Abwehrketten und Strategien für seine Mannschaft in welcher Liga auch immer finden möchte, liegt hier falsch. Ebenso wie jene Leser:innen, die nach Helden, Stars, Glamour und Triumphen suchen. Uns geht es vielmehr um das Verdrängte, Verborgene und Vergessene des politischen Fußballs. Wir wollen Archäologen des linken und rechten Fußballs sein, Artefakte finden und zusammensetzen. Dabei versuchen wir gar nicht erst neutral zu sein. Wir operieren mit steilen Thesen bzw. theoretischen Steilpässen: Wir machen deutlich, dass es eine linke Geschichte und eine linke Ästhetik des Fußballs gibt, die der gegenwärtigen Fußballwelt widersteht. Wir wollen keine wissenschaftliche Abhandlung liefern,

das überlassen wir gerne anderen. Wir versuchen zu zeigen, dass es einen anderen Fußballsport gibt als den heutigen, den Ernst Bloch vor über 60 Jahren beschrieb: »In Kauf wird genommen, daß Sport in gebliebenen bürgerlichen Zuständen oft verdummt, also schon deshalb von oben gefördert wird. Nicht bloß der freie Wettbewerb, zu dem kein Platz mehr ist, wird im Verbessern der Rekorde ersetzt, auch der wirkliche Kampf um Besserung.«¹

Gegen diese Dummheit treten wir an. Mit diagonal-globalen (Quer)Pässen, Steilvorlagen und Schüssen aus allen Lagen; frei nach dem alten Herberger-Motto: »Wenn du nicht weißt, wohin mit dem Ball, schieß auf das Tor.«

Der Fußball war ursprünglich ein »people's game«, ein Sport, der suspekt, subversiv und wild war, dann aber wurde er von den Eliten für religiöse, aristokratische, militärische oder biopolitische Zwecke instrumentalisiert. Diese Dialektik rechter und linker Entwicklungen aus der Anfangszeit skizzieren wir im ersten Kapitel.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hat sich mehr und mehr der standardisierte fordistische Fußball durchgesetzt. Vom Kapital in Manndeckung genommen, wurde das populäre Ballspiel immer mehr zur Ware. In den 70ern hält dann der Neoliberalismus Einzug in die Bundesliga und die europäischen Ligen. Er veränderte den Fußball. Aber auch hier gab und gibt es Widerstand und gegenläufige Ideen und Praktiken. Die gesellschaftlichen Kräfte wirken auf das Spiel ein und die Sehnsucht nach dem ganz anderen Fußball wächst. Davon schreiben wir im zweiten Kapitel.

Die Halbzeitpause im dritten Kapitel gehört den Fans. Für sie ist das Stadion eine »materielle Verdichtung der Kräfteverhältnisse«, um eine Formulierung des marxistischen Theoretikers Nicos Poulantzas zu bemühen. Aber auch das Stadion presst links und rechts, oben und unten an einem Ort zusammen. So nah

wie hier kommen sich VIP-Lounge-Besucher:innen und Ultras, linke und rechte Fans sonst nie. Den Fans wird der Fußball enteignet und entfremdet, aber es gibt auch Gegenwehr und Aneignung, die häufig sogar weit über den Fußball hinausgeht und das Spiel und schlussendlich die Gesellschaft verändern kann. Diese Hoffnung hat den Fußball immer begleitet und wird ihn auch in Zukunft begleiten. Denn es braucht nur einen Ball und ein paar Rucksäcke, um Fußball zu spielen. Solange sich das nicht verändert, wird der Fußball die Kraft haben, emanzipatorische, sinnliche und ästhetische Funken zu schlagen.

In der Halbzeit wechseln wir unseren spannendsten Joker ein, den Frauenfußball. Selten war der Sport politischer, selten wurde so sehr darum gekämpft. Eine von Männern verdrängte und bekämpfte Geschichte des Fußballs wartet darauf, erzählt zu werden.

Nach dem Seitenwechsel kommt das Gegenpressing des linken internationalen Fußballs. Von den wissenschaftlichen Fußballexperimenten der Sowjetunion bis hin zu vergesellschafteten Vereinen in Brasilien finden wir historische und globale Beispiele, die zeigen, wie sich der emanzipative Fußball immer wieder neu erfunden hat.

In der Schlussphase schauen wir wieder auf den Platz und am Ende stehen wir vorm Tor, bereit, das »Golden Goal« zu erzielen. Ob die 11 Schüsse, die wir dafür brauchen, ausreichen, mögen die Leser:innen entscheiden. Wir schlagen Wege für einen Fußball vor, der gerechter und emanzipatorischer sein könnte. Nicht ohne zu vergessen, dass auch der linke Fußball nie davor gefeit ist, in sein Gegenteil umzuschlagen.

Danach bleibt uns nur noch eine persönliche Nachspielzeit, in der wir unsere emotionale Verstrickung und ihre Auswirkung offen bekennen. Wenn wir dazu beitragen können, den kritischen Blick zu erweitern und die Liebhaber des runden Leders zu animieren, für ihren Sport zu kämpfen, sind wir dankbar.

Auf dem Weg ins Stadion

»Es gibt Leute, die denken, Fußball sei eine Frage von Leben und Tod. Ich mag diese Einstellung nicht. Ich kann ihnen versichern, dass es noch sehr viel ernster ist.« Dieses legendäre Zitat des an der Anfield Road in Bronze gegossenen Trainers Bill Shankly, der den Liverpooler FC zur internationalen Spitze führte, weist die richtige Spur. Es geht eben nicht nur darum, dass das Runde ins Eckige muss. Es geht um mehr. Unter dem grünen Rasen ist eine spannende Geschichte vergraben. Sie beinhaltet unzählige politische Kämpfe und andere gesellschaftliche Auseinandersetzungen, mehr als das, was der »moderne«, der voll kommerzialisierte Fußball durch die unzähligen Pay-TV-Sender, Streamings, privaten und öffentlich-rechtlichen Kanäle vermitteln und erzählen will. Der Fußball ist weder so glatt, steril und clean, wie er in den neuerdings Arenen genannten Stadien präsentiert wird. Er ist nicht so unpolitisch, wie ihn seine Funktionäre (die nicht selten aus der Politik kommen) gerne darstellen. Er ist weder ein Sport ohne gesellschaftliche Einflüsse noch ein Abziehbild der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Die Anhänger und Freizeitkicker, Fans, Ultras, bisweilen sogar die Hooligans wissen oder fühlen: Eigentlich weist der Fußball über das Bestehende hinaus und erfüllt damit ein nicht unerhebliches Kriterium von Kunst.² Und wie jede künstlerische Stilrichtung, jedes Genre, zeigt er uns das Unmögliche genauso wie das Berechenbare. Auch die Fußballkunst zeigt zugleich das Andere, Bessere, Freundliche und natürlich auch das Ungerechte, Böse und Gemeine. Dargestellt von Protagonist:innen des wunderbaren Spiels. Und wie in jedem Theater gibt es Rollen, gute und schlechte Schauspieler:innen. Ein Vor und ein Nach der Aufführung. Wer denkt, nur die 90 Minuten seien das Ereignis, irrt. Jeder, der einmal in einem Stadion war, weiß mehr. Die vielzi-

tierten Bratwurst- und Bierstände, Kurven, Gegengeraden usw. sind nicht nur Stationen der Nahrungsaufnahme oder des Zuschauens. Sie sind Orte emotionaler, intellektueller und kultureller Begegnungen. Wer als Fan der Auswärtsmannschaft mitreist auf den Betzenberg, auf Schalke, in die Oper von Dortmund, ins Grünwalder Stadion, egal in welcher Liga, der spürt am Stadion die Geschichte, die Erzählungen, jene Aura, die man atmet, ob man will oder nicht. Eine Aura, die nicht reproduzierbar ist, egal wie man die Stadien nennt. Selbst wenn man sie nicht mag. Der »Ernst«, von dem Shankly sprach, projiziert sich hier in die Mannschaft, den Verein, die Tradition. Was im eigenen Leben misslingt (oder auch im schönen Moment gelingt), wird im Fußballstadion oder beim eigenen Kicken noch einmal psychisch verstärkt. Du suchst dir nicht den Verein, der Verein sucht dich. So fühlt es sich an. Aber ganz so ist es nicht. »Nach dem Spiel gegen Swindon war mir klar geworden, dass Loyalität – jedenfalls beim Fußball – keine moralische Entscheidung ist wie Tapferkeit oder Barmherzigkeit, sondern eher so etwas, was man nicht wieder loswird, wie eine Warze oder einen Buckel.«³ Am Ende bleibt man an der eigenen Geschichte hängen, an den eigenen Erfahrungen, Enttäuschungen und Hoffnungen. Sonst wäre niemand mehr Fan von Schalke, Kaiserslautern, 1860 München, Dynamo Dresden oder Rot-Weiß Essen. Denn es geht in jedem Spiel auch um einen selbst, um den Blick in die eigene Seele. Der Fußball schenkt uns einen warmen Zufluchtsort inmitten gesellschaftlicher Kälte. Dieses Refugium ist möglich, weil wir das Spiel verstehen, es Teil unseres Lebens ist.

Der kommunistische Filmregisseur und Dichter Pier Paolo Pasolini bringt es auf den Punkt: »Der Geburtsort hat keine Bedeutung, er ist nicht maßgeblich dafür, ob man ein Fußballbegeisterter, ein Fan wird. Ausschlaggebend ist, wann und wo man selbst die ersten Bolzversuche unternommen hat. Die Fußballbe-

geisterung ist ein Jugendleiden, das einen ein Leben lang begleitet.«⁴ Der Fußball gibt uns viel von dem zurück, was man uns genommen hat. Er gibt uns ein Stück Heimat, oder wie Ernst Bloch es formuliert hat »so entsteht in der Welt etwas, das allen in der Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat«⁵. Fußball ersetzt nicht die Voraussetzung einer »realen Demokratie«. Aber er gibt uns eine Ahnung davon, wie sie aussehen könnte: solidarisch, fair, ehrlich und emotional. Das macht den Fußball so befreiend, wobei er gleichzeitig auch anfällig für Nationalismus, Antisemitismus, Militarismus oder Rassismus ist. Diesen Widerspruch gilt es zu verstehen und, manchmal auch, ihn auszuhalten. In diesem Buch wollen wir hinter die Kulissen schauen. Die Geschichte bewusst als eine gesellschaftspolitische begreifen, die den Fußball prägt und umgekehrt, wie der Fußball die Gesellschaft geprägt und beeinflusst hat. Wer einmal weinende oder enthusiastisch jubelnde Männer, Frauen und Kinder nach einer Niederlage oder Sieg »hautnah« erlebt hat, weiß, da spiegelt sich mehr als Niederlage oder Sieg des Vereins. In diesen Momenten ist die kollektive Emotion immer auch Ausdruck der besonderen individuellen Geschichte der Anhänger. Es sind die Momente, in denen Freundschaften entstehen oder sich entscheiden. Die »Helden« auf dem Platz markieren die Treffer, die einem (gefühlte oder tatsächlich) im wirklichen Leben versagt geblieben sind. Der kämpferische Verteidiger, der flinke Stürmer, der filigrane Mittelfeldspieler; sie sind die »guten« Brüder, Schwestern und Väter oder, je nach Ausgang des Spiels, Verräter, Söldner oder Versager. Im Stadion hofft man, etwas vom richtigen Leben zu erheischen, was einem das falsche verwehrt.

Die Vereine und das Spiel spiegeln gesellschaftliche Widersprüche, Einstellungen oder Überzeugungen. Sehr wohl kann man genau zwischen »rechten und linken« Mentalitäten und Spielweisen auf dem Feld unterscheiden. Diese Widersprüche

findet man auch im intellektuellen Milieu, im französischen Existenzialismus. Hier stritten die Kontrahenten Jean-Paul Sartre und Albert Camus miteinander. Während Sartre heimlich(!) die Spiele von Paris St. Germain schaute (und die intellektuelle Welt dachte, dass er ein neues Buch schreiben würde), erklärte Camus, dass er alles, was er weiß, vom Fußball gelernt habe. Die links-intellektuelle Welt hat sich häufig verschämt weggedreht, wenn es um Fußball ging, ein Grund mehr, sich die linke Geschichte eines faszinierenden Sports genauer anzuschauen, sowohl in den Vereinen als auch auf dem Platz. Dahinter standen und stehen Überzeugungen, Ideen, gelungene und gescheiterte Konzepte. Die Linke und der Fußball kann nicht anders als widersprüchlich sein, aber nur wer das Spiel selber erlebt, ob auf dem Platz oder der Tribüne, kann diese Widersprüchlichkeit aushalten, das Schlechte kritisieren und das Gute als Ausgangspunkt für etwas Neues verstehen. Geben wir dazu Bill Shankly das letzte Wort: »Im Sozialismus, an den ich glaube, arbeitet jeder für den anderen und alle bekommen einen Teil des Gewinns. So sehe ich Fußball, so sehe ich das Leben.« Dann wollen wir mal schauen, wo wir in der Geschichte und Gegenwart diese Sicht wiederfinden.

Schienbeinschoner richten

Dem linken Fußball hat man immer gerne ein Bein gestellt. Wir richten unsere Schienbeinschoner daher mit einem kurzen soziologischen Blick auf den Fußball. Ob Fan, Spieler:in oder Funktionär:in, der Fußball ist ein eigenes soziales Feld, auf dem sich die Akteure treffen. Auf diesem Feld gibt es feste Regeln, Strukturen und Werte, die sich von anderen sozialen Feldern wie der Schule oder dem Arbeitsplatz mal mehr und mal weniger unterscheiden. Auch die »soziale Währung« ist hier eine andere. Da